

## Inhalt

### Einstimmung 9

Der Ritter 9

Der König 11

Der Poet 17

### Das 11. Jahrhundert – Rodrigo Díaz de Vivar – Der Cid 25

Geschichtlicher Überblick bis zum 11. Jahrhundert 25

Ein christlich-maurisches Verwirrspiel 31

Der Cid in der Literatur 36

Die Geschichte des Rodrigo Díaz de Vivar 40

Die Eroberung von Barbastro: eine Lektion für die Christenwelt 42

Der Cid, als eine Säule der kastilischen Vorherrschaft 48

Der Cid und die verfeindeten Königssöhne 50

Der Fall des Cid 56

Alfons VI. verheiratet den Cid 60

Römische Begehrlichkeiten 65

Der König entfernt den Cid vorübergehend aus dem Reich 69

Die erste Verbannung des Cid 71

Der Cid am Hof des Maurenkönigs von Zaragoza 76

Die Aussöhnung des Cid mit seinem König schlägt fehl 79

Die Treue des Cid zwingt ihn zur Untätigkeit 81

Die Taifa-Reiche in größter Bedrängnis 83

Die Invasion marokkanischer Kriegermönche  
und die Aussöhnung des Cid mit seinem König 88

Der Cid erneut im Dienst seines Königs 93

Die zweite Verbannung des Cid 98

Die Kriegermönche kehren zurück 106

Der Stern des Christenkönigs verglüht 109

Die Rache des Cid und eine erneute Aussöhnung mit König Alfons 112

Der Cid wappnet sich gegen die afrikanische Gefahr 114

Der Cid belagert Valencia 118

David gegen Goliath 123

Der Cid zwingt Valencia zur Kapitulation 128

Der Herr von Valencia 132

Der Cid und Doña Jimena endlich vereint	136
Der Ansturm der Almorawiden schlägt fehl	138
Der Cid behauptet sich in Valencia	144
Der Herrscher aller Gläubigen landet in al-Andalus	148
Die christliche Gemeinde von Valencia und die Hofhaltung des Cid	151
Vermählung und Demütigung der Töchter des Cid	157
Der Tod des Cid	164
Die Christen geben Valencia auf	166
Weitere Legenden	171
<b>Das 13. Jahrhundert –Alfons X., der gelehrte König</b>	<b>175</b>
Was seit dem 11. Jahrhundert geschah	175
Stauferglanz, Gelehrtheit und Spielmannslieder	180
Die Lehrjahre eines Königs	185
Der Siegeszug der Reconquista	193
Das Ende der Reconquista?	196
Der König ist tot, es lebe der König!	201
Alfonso X. als König des Volkes	206
Der Traum von der römisch-deutschen Kaiserkrone	212
Die Wahl zum römisch-deutschen Kaiser – ein Sieg auf tönernen Füßen	215
Ein Kreuzzug gegen Marokko mit fatalen Folgen	218
Glanzvolle Hochzeit und folgenschwere Cortes	224
Der Aufstand der Edelleute	228
Der verlorene Traum	233
Umstrittene Thronfolge und mysteriöse Hinrichtungen	238
Königsdämmerung in Kastilien	243
Die Wunder der Heiligen Jungfrau	246
Die Rache des Klerus	250
Die Flucht der Königin und der Verrat des Kronprinzen	253
Die Ruhe vor dem Sturm	260
Chronik einer Tragödie	262
Die Königsmörder	267
Ein Sultan und ein Papst als Retter des Christenkönigs	269
Das dramatische Finale	279
Nachklang	284

König Alfons X. als Baumeister der kastilischen Hochsprache	286
Das literarische Schaffen König Alfons' X.	289
Der königliche Troubadour und seine Cantigas de Santa María	292
Die profane Dichtung in den Cantigas	303
Die Tradition der Miniaturmalerei heute	306
Die Übersetzerschule von Toledo	307
Die Übersetzer	312
Die Technik der Übersetzungen	313
Der mühsame Weg zum 16. Jahrhundert:	
Verwirrende Thronfolgen und Stillstand der Reconquista	317
Die Eroberung von Granada – der endgültige Sieg über den Islam?	324
<b>Das 16./17. Jahrhundert – Miguel de Cervantes Saavedra</b>	<b>327</b>
Ein „Reich, in dem die Sonne nie untergeht“	327
Cervantes, seine Zeit und der Don Quijote von der Mancha	338
Die Familie Cervantes auf Wanderschaft	347
Die ersten Schritte eines Poeten	355
Die Flucht nach Rom und weitere Geheimnisse	358
Cervantes zieht in den Krieg	359
Gefangenschaft in Algier	361
Die Rückkehr in die Heimat und eine herbe Enttäuschung	363
Ein Ausflug in die Theaterwelt, eine Liebschaft mit Folgen und eine Hochzeit	368
Andalusische Turbulenzen	378
Der steinige Weg zum Ruhm	393
„Der Tod ist immer furchteinflößend, in welchem Gewand er auch kommen mag“	406
Ein spanischer Junker erobert die Welt	412
Die Werke des Miguel de Cervantes Saavedra	413
Anmerkungen	415
Glossar	422
Bibliographie	433
Verlagsprogramm	437

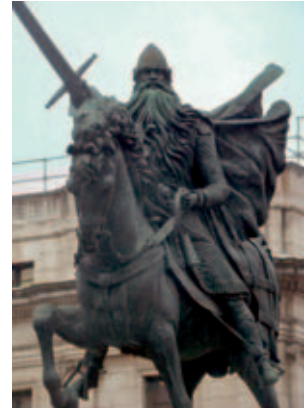
*Kursiv geschriebene Wörter sind im Glossar aufgeführt.*

# Einstimmung

## Der Ritter

Das 11. Jahrhundert wird ganz von der überragenden Gestalt des Ritters Rodrigo Díaz de Vivar, dem *Cid Campeador*, beherrscht. Von keinem europäischen Helden des Mittelalters sind so viele Einzelheiten bekannt. Er beflügelte die Spielmannsdichtung seiner Epoche und die Fantasie der Literaten aller nachfolgenden Jahrhunderte. Das Phänomen des Cid erhitze die Gemüter von Historikern und Literaturforschern in der Alten und Neuen Welt. Im 20. Jahrhundert erreichte er den Status eines spanischen Nationalhelden, er wurde zu einem Aushängeschild der Franco-Diktatur und seine Lebensgeschichte zur Pflichtlektüre für die Kadetten der Militärakademie. Die Wunden, die der Bürgerkrieg in das spanische Nationalbewusstsein geschlagen hatte, brauchten lange, um zu heilen. Das spanische Volk empfand eine tiefe Scham ob der Gräueltaten, die von den beiden feindlichen Lagern verübt worden waren. Die Volksseele dürstete nach hehrem Heldentum, nach einem Ideal, das Reinheit, Heldenmut, Ehre und Vaterlandstreue verkörperte. Der Cid war eine solche Heldengestalt, wie geschaffen, um verehrt zu werden, ein edler Ritter, der „das Böse“ – die „Ungläubigen“ – unbeirrt bekämpft und besiegt hatte und trotz Erniedrigungen und Demütigungen seinem König immer ergeben gedient hatte. Am Anfang der sechziger Jahre erreichte die Verherrlichung des Kämpfers mit dem schwülstigen Hollywood-Epos „Der Cid“ mit Charlton Heston und Sophia Loren in den Hauptrollen ihren Höhepunkt.

Der Cid begann seine Laufbahn unter der Krone des christlichen Königreichs León. Zu jener Zeit standen die spanischen Christen noch allein im Kampf gegen einen übermächtigen Islam; die Kreuzzüge begannen erst ab dem Ende des 11. Jahrhunderts. In der Ära des Cid erlebte die Iberische Halbinsel einen dramatischen Kampf um die Macht zwischen dem Christenkönig von Kastilien und León, Alfons VI. und dem Emir Ibn Taschfin aus Marokko, dem Herrscher über alle berberischen Muslime.



Wie kein anderer verkörpert der Cid den Beginn der Reconquista. Dennoch zollte er der maurischen Kultur großen Respekt, war der arabischen Sprache mächtig und wusste die exquisite arabische Lebensart zu schätzen. Selbst seine Feinde waren voller Bewunderung ob seiner Heldentaten, und sein Name allein versetzte die muslimischen Streitkräfte schon in Furcht und Schrecken. Auf der christlichen Seite, in seinem eigenen Lager, verfolgte man seine Handlungen immer mit Neid und mit einem gewissen Argwohn. Durch seine Heldentaten, seine Selbstsicherheit und seinen Edelmut stellte er selbst seinen Monarchen in den Schatten. Das blieb nicht ohne Folgen: Missgünstige Intriganten erreichten, dass der Cid mehrmals des Landes verbannt wurde. Um den Unterhalt für sich und seine streitbaren Vasallen zu verdienen, verdingte er sich auch bei maurischen Königen. In seinen letzten Lebensjahren wurde er zum einsamen Kämpfer gegen einen übermächtigen Feind, und bis zu seinem Tod schien es noch, als könne er die Oberhand erlangen. Bevor er erleben musste, dass sein Lebenswerk scheiterte, starb er, entkräftet von den vielen Schlachten und den erlittenen Demütigungen, die an seiner Seele nagten. Der Cid und sein Mythos: Seine Heldentaten im Kampf gegen die Ungläubigen, seine unbeirrbar Königstreue allen Widrigkeiten zum Trotz, und die zahlreichen Legenden, die sich um sein Leben und seinen Tod ranken, verliehen ihm im Laufe der Jahrhunderte die Aura eines unerschrockenen edlen Ritters. Er war ein Mann der Widersprüche, großzügig und jähzornig, wagemutig und verletzlich. War er ein Held oder nur ein verwegener Abenteurer, ein Grenzgänger zwischen Orient und Okzident? War er im Grunde seines Herzens gar ein Maurenfreund – oder nur ein ehrgeiziger Söldner, der sich auf der Suche nach Ruhm und reicher Beute bei jeder Kriegspartei verdingte? Oder ist das, was wir heute über sein Leben wissen, einfach nur eine erfolgreiche Mischung aus Wahrheit, Dichtung und Legenden?

## Der König

Im 13. Jh. betritt die faszinierendste und zugleich umstrittenste Gestalt des spanischen späten Hochmittelalters die geschichtliche Bühne: König Alfons X. von Kastilien und León. Er vereinte in seiner Person alle kulturellen und intellektuellen Strömungen des damaligen Europa: Humanismus, Naturalismus und die glühende Liebe zur Jungfrau Maria ebenso wie die Begeisterung für die Spielmannsdichtung und den Minnesang. Sie alle waren bei ihm im Übermaß vorhanden, sie erscheinen wie unter einem Vergrößerungsglas. Auch über den königlichen Gelehrten gibt es unzählige Biografien und Abhandlungen internationaler Wissenschaftler. Bis heute wird versucht, undurchsichtige historische Abläufe während seiner Regentschaft abzuklären und seine Persönlichkeit zu analysieren. Manches wird sich wohl nie aufklären lassen. Eine ergiebige überlieferte Quelle über sein Leben und Schaffen ist die *Crónica de Alfonso X.* Zu jeder Zeit gab es königliche Hofchronisten, die minutiös jeden Schritt und jedes Wort ihres Monarchen sowie jede gesellschaftliche oder politische Begebenheit, die sich bei Hofe oder im Reich zutrug, aufzeichneten. Da diese Chronik jedoch unter seinem Sohn, König Sancho „dem Tapferen“, weitergeführt und erst unter seinem Urenkel, König Alfons XI., fertiggestellt wurde und jeder König versuchte, in den Hofchroniken in einem möglichst günstigen Licht zu erscheinen, ist die *Crónica de Alfonso X* nicht ganz unparteiisch. Zuweilen scheint es, als wolle man den König bewusst diskreditieren. Nur durch den Abgleich mit anderen, verlässlichen Chroniken aus jener Zeit konnten Historiker ein Gesamtbild des Monarchen erarbeiten. Trägt der König im spanischen Sprachraum den Beinamen *el sabio*, der Weise oder der Gelehrte, zieht die englischsprachige Literatur die Bezeichnung *the learned*, der Gelehrte, vor. Auch wir neigen dazu, denn wie sich zeigen wird, war das Handeln dieses Königs nicht von Weisheit geprägt.



*König Alfons X.* \* Copyright  
© Patrimonio Nacional

---

\* Miniatur aus *Las Cantigas de Santa Maria* von König Alfons X., 13. Jh.

Sein Leben lang befand sich König Alfons im Zwiespalt zwischen seinen Königspflichten und seiner Leidenschaft für die Wissenschaften und die schönen Künste. Unbestritten ist, dass Spanien und das damalige Europa seinem intellektuellen Schaffen bedeutende kulturelle Impulse verdankt. Kein mittelalterlicher König hinterließ ein so gewaltiges wissenschaftlich-literarisches Vermächtnis. Keine Wissenschaft schien ihm fremd gewesen zu sein. Er gab wegweisende astronomische, astrologische und mathematische Abhandlungen heraus; er verfasste maßgebliche juristische Werke, schrieb jedoch mit der gleichen Akribie über Freizeitvergnügen, wie etwa über Brett- und Würfelspiele<sup>1</sup>. Er gab den Spaniern auch ihre erste verfassungähnliche Gesetzessammlung, *Las Siete Partidas*, und schrieb das bedeutendste Geschichtswerk des Mittelalters, die so genannte *Primera Crónica General*. Einzigartige bibliophile Kostbarkeiten, reich mit kunstvollen Miniaturen verziert, gingen aus seinen königlichen Buchwerkstätten hervor. Unter seiner Herrschaft erreichte die ehrwürdige Institution der Übersetzerschule von Toledo eine neue Blütezeit: Christen, Araber und Juden arbeiteten dort Hand in Hand, um die Werke arabischer Wissenschaftler ins Kastilische zu übersetzen. Ohne König Alfons wären deren Erkenntnisse für das Abendland verloren.

Unbestritten ist auch sein Verdienst, das Fundament für das *castellano*, die heutige spanische Hochsprache, geschaffen zu haben. Bis dahin wurden gelehrte Werke in lateinischer Sprache und damit für eine Elite geschrieben. Alfons war der Überzeugung, alle Untertanen hätten Anspruch auf Wissen und Bildung. Damit jeder Bürger seine gelehrten Werke lesen und daraus lernen könne, ließ er seine Werke in romanischer Sprache niederschreiben. Das einfache Volkslatein wurde damals in allen Teilen Spaniens gesprochen und verstanden. Damit erhob er eine Vulgärsprache in den literarischen Adelsstand. Er besaß brillante geistige Fähigkeiten, war ein glänzender Rhetoriker und hatte die Notwendigkeit von tiefgreifenden Reformen erkannt – doch war die Zeit hierfür noch nicht reif. Darin mangelte es ihm an Weitsicht, und es fehlte ihm die Persönlichkeit und Autorität, um Neuerungen durchzusetzen. Als Monarch scheiterte er und nahm ein tragisches Ende.

Als Alfons X. im Jahr 1252 die Thronfolge antrat, war er Herrscher über das größte spanische Christenreich. Das 13. Jh. war die Hochzeit der Kreuzzüge<sup>2</sup>, Spanien und die gesamte Christenwelt würden ihn an seinem Vater,

König Ferdinand III., messen, der im Jahr 1671 von Papst Clemens für seine Verdienste im Kampf gegen den Islam heilig gesprochen werden sollte. Zeitlebens stand Alfons im Schatten dieser übermächtigen Vaterfigur. Er stellte seine persönlichen Ziele über die Interessen seines Königreichs und sein ungeheurer Bedarf an Geldmitteln verleitete ihn dazu, seinen Untertanen immer neue Steuern aufzubürden. Mit einer verheerenden Finanz- und Wirtschaftspolitik trieb er sein Reich in den finanziellen Ruin. Er war mit den meisten Dynastien des Okzidents verwandt, darunter auch mit der Dynastie der Staufer. Darauf begründete er seinen Anspruch auf den Kaisertitel des Heiligen Römischen Reichs, verteidigte ihn mit Starrsinn und stürzte das damalige Europa über 15 Jahre lang in eine schwere politische Krise. Mit neuen Gesetzen, die man im Ansatz fast als demokratisch bezeichnen könnte, versuchte er, die angestammten Rechte von Hochadel und Klerus zu beschneiden. Die Unzufriedenheit der *ricos hombres*, der „einflussreichen Männer“, mündete in einer offenen Rebellion; auf Betreiben seines Sohnes und Thronerben Sancho wurde er schließlich entmachteter. Er trug einen verzweifelter Kampf gegen seinen Sohn aus und stürzte Kastilien in einen Bürgerkrieg. Als er starb, war der Islam, den sein Vater so erfolgreich in die Schranken gewiesen hatte, auf der Iberischen Halbinsel erneut erstarkt.

König Alfons – auch er ein Mann der Widersprüche: traditionsbewusster Monarch und Reformter zugleich, ehrgeizig und unbesonnen, unsicher und starrsinnig, verletztlich und unerbittlich. Kein spanischer König vor oder nach ihm repräsentierte so überzeugt das ursprüngliche westgotische Verständnis des Königtums: „Der König ist der Imperator, ein Souverän von Gottes Gnaden, und es gibt keine Macht auf Erden, die über ihm steht“. Obwohl tief religiös, duldetete er keine Einmischung in die irdischen Belange seines Reichs seitens der Kirche. Die Kritiker des gelehrten Königs meinten, dass er so lange „zum Himmel schaute, bis ihm die Krone vom Kopf fiel“. Das kann sich sowohl auf sein leidenschaftliches Interesse an der Astronomie und der Astrologie beziehen wie auch auf tiefe Religiosität, die sich in seiner leidenschaftlichen Marienverehrung äußerte. Alfons war weltoffen und tolerant und zollte der muslimischen Kultur und dem fortschrittlichen orientalischen Wissensstand bewundernde Anerkennung. Bereits einige Jahrhunderte vor seiner Zeit hatten die Araber die wichtigsten Werke der Antike in ihre Sprache übersetzt und bahnbrechende Entdeckungen auf dem Gebiet der





*Links: MS 35.5, Liber Misticus aus der westgotischen Liturgie, 13. Jh. Rechts, schräg über dem Text, die musikalischen Anweisungen für die Interpretation. Archiv der Kathedrale von Toledo (Archivo de la Catedral Toledo).*

*Rechts: Häufig errichteten Eroberer ihre religiösen Kultstätten an der selben Stelle wie ihre Vorgänger und verwendeten dazu bereits vorhandene Baumaterialien. In der Kirchenmauer von Santa Justa y Rufina in Toledo wurde die rechte Hälfte eines Hufeisenbogens aus der Kalifenzeit (9./10. Jh.) freigelegt und restauriert, der von einer westgotischen Säule (wahrscheinlich 5./6. Jh.) gestützt wird.*

Mathematik und der Astronomie gemacht. Die Abschriften all dieser Erkenntnisse schlummerten in den reich bestückten Bibliotheken in den maurischen Gebieten. Doch ist die sprichwörtliche „alfonsinische Toleranz“ gegenüber Muslimen und Juden vorwiegend eine wohlwollende Interpretation der Nachwelt.

Um das orientalische Wissen für die christliche Welt zu erschließen und in die kastilische Sprache zu übertragen, umgab er sich mit einem erlauchten Kreis von arabischen und jüdischen Mitarbeitern. Sie waren unentbehrlich für seine ehrgeizigen literarischen Projekte. Ansonsten zeigte er sich Muslimen und Juden gegenüber weder besonders nachsichtig, noch begünstigte er sie. In der Biografie des Propheten Mohammed, die in seinem Geschichtswerk *Estoria de España* enthalten ist, findet sich eine Vielzahl abwertender Kommentare über den Propheten. Und in dem persönlichsten Werk des Königs, *Las Cantigas de Santa María*, sind alle damals gängigen Vorurteile über die „Ungläubigen“ enthalten: der raffgierige, teuflische, Kinder mordende Jude wie der hinterlistige, verräterische Araber von scheußlicher Gestalt mit fast schwarzer Hautfarbe. In seinem umfassenden Rechtswerk *Las Siete Partidas* folgt der König den kirchlichen Vorgaben über den Umgang mit den Ungläubigen in den Kapiteln über die gesetzliche Stellung von Arabern und Juden. Auch bleibt die Rechtsprechung für alle drei Religionen nur christlichen Institutionen vorbehalten. Jederzeit wird deutlich, dass die christliche Religion über die anderen erhaben ist. Es ist selbstverständlich, dass ein christlicher Monarch offiziell keine andere Haltung einnehmen konnte, doch dies war für König Alfons keinesfalls ein Hindernis, wenn es darum ging, gemeinsam mit Mauren und Juden seine ehrgeizigen kulturellen Pläne zu verwirklichen<sup>3</sup>. Dazu gesellte sich ein nicht unerhebliches wirtschaftliches Interesse, da im größten Teil der Iberischen Halbinsel die Wasserwirtschaft und der Handel schon seit Jahrhunderten überwiegend in der Hand von Mauren und Juden lagen, welche die Triebkraft für Wohlstand und Fortschritt in den muslimischen Gebieten waren. So blieb unter der Herrschaft des Königs die jahrhundertelange Tradition des Zusammenlebens der drei Religionen auf der Iberischen Halbinsel, wenn auch unter veränderten Vorzeichen, erhalten.

Am Ende gelingt es König Alfons, uns mit einem Werk zu überraschen, das den Menschen erahnen lässt: *Las Cantigas de Santa María*, eine einzig-

artige Sammlung von Lobliedern auf die Heilige Jungfrau. Darin wird er zum leidenschaftlichen Minnesänger, nur ist das Ziel seiner Verehrung nicht von dieser Welt; es ist die Gottesmutter, der er glühende Verse widmet. Aus ganz Europa ließ er Erzählungen über die Wunder, die sie bewirkt haben sollte, zusammentragen; jede einzelne wurde in gereimte Verse gesetzt und viele sogar vertont. Doch stammen nicht alle aus alten Überlieferungen. Einige der Loblieder sind autobiografischen Inhalts, es ist das persönlichste Werk des Monarchen. Von den *Cantigas de Santa María* existieren vier Fassungen, in der umfangreichsten finden wir eine Überraschung: Zwischen die vielen frommen Loblieder sind 44 Gedichte sehr weltlichen Inhalts eingestreut. Einige, wenn nicht sogar alle dieser profanen Verse werden dem König selbst zugeschrieben. Sie stammen wahrscheinlich aus seiner frühesten Jugendzeit. Darin zeigt sich der gelehrte Literat von einer ganz anderen Seite, denn er bedient sich einer äußerst derben Sprache. Schon als Knabe hatte Alfons an den Kriegszügen seines Vaters teilgenommen; er war in Feldlagern groß geworden und mit dem rauen Umgangston und den Zoten des Soldatenvolks vertraut. Und so räumt er, überzeugter Naturalist, der er war, in dem tief religiösen Sammelwerk mit aller Konsequenz auch dem Vulgären, Anstößigen einen Platz ein. Damit werden die „Lobgesänge auf die Heilige Maria“ zum letzten Steinchen in einem Kaleidoskop, das sich zu einem schillernden Mosaik zusammenfügt.

Die Biografie von Alfons X. ist ein Spiegelbild der spanischen Geschichte im 13. Jh. und die Würdigung des berühmtesten königlichen Gelehrten des Mittelalters. Zugleich ist es die Chronik eines bewegenden, qualvollen menschlichen Dramas – der Monarch gerät zu einer Mitleid erregenden, tragischen Figur. Am Ende bleibt die Faszination eines ungewöhnlichen Menschen, das Mitgefühl mit einem gescheiterten Monarchen und die Bewunderung eines herausragenden Literaten.

## Der Poet

Von den zahlreichen Werken des Miguel de Cervantes Saavedra fanden zwar einige große Beachtung, doch sind sie vorwiegend in Literaturkreisen bekannt. Ohne den *Don Quijote von der Mancha* hätte Cervantes jedoch kaum eine Spur am universellen literarischen Sternenhimmel hinterlassen. Er gilt als Erfinder des modernen Romans. Denn wer kennt nicht den „Ritter von der traurigen Gestalt“ und seinen treuen Schildknappen Sancho Panza, die Helden der weltberühmten Erzählung von Miguel de Cervantes Saavedra? Der *Don Quijote* ist längst zum Symbol für einen erfolglosen Träumer geworden; für jemanden, der ins Feld zieht, um einen Kampf für Ideale oder Ziele zu führen, die von vornherein verurteilt sind, an den mächtigen Flügeln gesellschaftlicher oder bürokratischer Windmühlen zu scheitern. Wie oft wird nicht der Anfangssatz seines Werkes zitiert: „In einem Ort in der Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern will ...“, ohne dass der Zitierende jemals auch nur eine Seite des weltberühmten Werkes gelesen hat?

Miguel de Cervantes Saavedra wurde wahrscheinlich am 29. September 1547 in Alcalá de Henares bei Madrid geboren. Er war kein heldenhafter Ritter und auch kein König, daher gibt es keine Chroniken seines Lebens, auf die man sich stützen könnte. Geburtsurkunden waren in jener Zeit nicht üblich, es gibt nur seine eigenhändige schriftliche Versicherung, dass er in Alcalá de Henares geboren wurde. Doch blieb uns sein Taufschein erhalten. Seine Vorfahren hatten bessere Zeiten gesehen, er selbst stammte aus bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen. Der Vater war Arzt – Chirurg, wie manche es nannten –, doch glich dieser Beruf damals eher dem eines Baders. Schon früh fühlte sich Cervantes zum Dichter berufen; dennoch musste er sich bis zu seinem Tod mühsam durchs Leben schlagen. Ohne seinen *Don Quijote von der Mancha* wäre auch Cervantes wahrscheinlich sein Leben lang ein „Ritter von der traurigen Gestalt“ geblieben.

Er durchwanderte alle Stadien eines „armen Poeten“, der sich nichts sehnlicher wünscht, als geachtet und anerkannt zu werden. Nicht nur der



Protagonist seiner Erzählung erlebt Aufregendes; auch die Biografie des Dichters gleicht einem Abenteuerroman. Wie dieser wechselte er von einer Stadt in die andere, immer auf der Suche nach einer angemessenen Beschäftigung. Eine spöttische Bemerkung des großen Lope de Vega über die Sehgläser von Cervantes, die aussähen wie „missglückte Spiegeleier“, erweckt die liebenswerte Vorstellung eines schüchternen, erbarmungswürdigen Schreiberlings, der zaghaft versuchte, sich Zutritt zu den erlauchten Literaturzirkeln zu verschaffen. Wie Don Quijote kämpfte Cervantes gegen Windmühlen, gegen die Ungerechtigkeit, gegen eine Gesellschaft, die nur aus Beziehungen und Gefälligkeiten zu bestehen schien, gegen die Tücken des Geschäftslebens oder eine unbeugsame Justiz. Immer wieder erfuhr er Rückschläge und Demütigungen und wurde das Opfer von widrigen Umständen. Er verdingte sich als Kammerdiener in Italien und als Soldat bei der Seeschlacht von Lepanto. Dabei wurde so unglücklich verwundet, dass er den linken Arm nicht mehr gebrauchen konnte und verbrachte fünf Jahre lang in türkischer Gefangenschaft in Algier. Danach nahm er jede Arbeit an, auch wenn sie unter seiner Würde schien, war in Andalusien Proviantkommissar für die spanische Armada sowie Steuereintreiber für das königliche Schatzamt. Mehrere Male geriet er in Konflikt mit dem Gesetz und landete des Öfteren im Gefängnis. In jedem Fall erwiesen sich die Vorwürfe als haltlos. Seine ersten Gedichte, Sonette und Bühnenstücke brachten ihm zunächst nur mäßigen Erfolg. Erst bei Erscheinen seines Schäferromans *Die Galathee* im Jahr 1585 begann er langsam in Literaturkreisen Beachtung zu finden. Im Jahr 1597 brachte ihn ein unglücklicher Umstand wieder einmal unverschuldet hinter Gitter. Entmutigt musste er sich der Einsicht stellen, dass Vaterlandsliebe, Rechtschaffenheit und Treue, Gewissenhaftigkeit und Gutgläubigkeit nur mit Enttäuschungen, Gleichgültigkeit und Missachtung belohnt werden. Dass er bei diesem letzten Gefängnisaufenthalt den ersten Band des *Don Quijote* schrieb, ist ein Mythos, dafür war der unrühmliche Aufenthalt von zu kurzer Dauer. Doch während sich die Gerechtigkeit gemächlich ihren Weg bahnte, nahm die Idee für die Erzählung Gestalt an. Wie Cervantes am Anfang seines Vorworts schreibt, wurde der *Don Quijote* dort „gezeugt“.

Die Zahl der Biografien, literarischen Analysen und wissenschaftlichen Abhandlungen über Cervantes, über die Figur seines einfältigen Ritters und den tieferen Sinn seiner Erzählung übersteigen das Vorstellungsvermögen.

Leute wie Cervantes hinterließen keine oder nur spärliche Spuren, und je mehr man sich bemühte, Einzelheiten aus seinem Leben zu erfahren, desto mehr schien sich das Objekt den Forschungen zu entziehen. Seit dem 17. Jh. versucht man, Licht in das Dunkel des Lebens von Cervantes zu bringen und sein berühmtestes Werk, den *Don Quijote von der Mancha*, zu deuten. Doch erst im 20. Jh. gaben zwei Werke der Cervantesforschung die entscheidenden Impulse: die Studien des hispano-brasilianischen Philologen und Kulturhistorikers Américo Castro Quesada sowie das umfassende, siebenbändige Werk des spanischen Cervantesbiografen und Journalisten Luis Astrana Marín, der eine Fülle von bis dahin unbekanntem Schriftstücken veröffentlichte. War der überwältigende Erfolg des *Don Quijote*, der auch den bis dahin eher erfolglosen Dichter überraschte, ausschließlich der tragikomischen Figur seines Romans zu verdanken? War Cervantes ein „alter“ oder ein „neuer Christ“, entstammte er einer Familie von jüdischen oder muslimischen Konvertiten? Was bewog ihn dazu, seine Erzählung ausgerechnet einem arabischen Geschichtenerzähler namens Cide Hamete Benengeli zuzuschreiben, und hat selbst dieser Name noch eine tiefere Bedeutung? Sind in dem Werk gar latente homosexuelle oder masochistische Tendenzen zu erkennen? Wie hoch ist der autobiografische Anteil seines Werks? Und in unserem speziellen Fall mag sich der Leser fragen, was Cervantes mit der Reconquista zu tun hat – wurde sie nicht am 2. Januar 1492 mit der Kapitulation des letzten Maurenreichs Granada beendet? Das 16. Jh. war eines der schmerzlichsten der christlichen Rückeroberung. Hier vollzog sich auf tragische Weise das maurische Schicksal, und Spanien war auf der mühevollen Suche nach einer neuen Identität. Cervantes erfuhr am eigenen Leib die Auswirkungen eines tiefgreifenden soziopolitischen Wandels, der die Monarchie, die Feudalklasse, das einfache Volk und, auf dramatische Weise, auch die muslimische Bevölkerung betraf.

Was am Anfang des 17. Jh. als vordergründig tragikomische Erzählung die Herzen eroberte, enthüllte erst später seine ganze Vielschichtigkeit. Doch schon kurz nach Erscheinen wurden die ersten Raubkopien angefertigt und das Werk trat einen einmaligen Siegeszug durch die Welt an und wurde in alle Sprachen übersetzt. Vielleicht liegt die cervantinische Genialität gerade darin, dass sie den Deutungen, die nach dem verborgenen Sinn fragen, keine Grenzen setzt. Im *Don Quijote* legt Cervantes Fährten, verwischt Spuren, führt in die Irre, verbirgt unliebsame Wahrheiten und Kritik in den Worten

seiner Protagonisten – dann jedoch nimmt er ihnen wieder die Glaubwürdigkeit oder macht sie lächerlich. Was ist Wahrheit, was ist Irreführung? Es scheint, als sei bei allem, was Cervantes berührt, Wachsamkeit geboten, denn nicht einmal die Porträts des Dichters sind wirklich seine. Der Autor hat nie einem Maler Modell gestanden, alle Gemälde wurden nach seiner eigenen Beschreibung seiner Person im Vorwort der *Lehrhaften Novellen*<sup>4</sup> angefertigt: „Den, den ihr hier seht, mit hagerem Gesicht, braunem Haar, glatter und leer geräumter Stirn, fröhlichen Augen und gebogener Nase, obgleich wohl geformt, mit silbernem Barthaar, das vor nicht einmal zwanzig Jahren goldfarben war, ausladendem Knebelbart, kleinem Mund und Zähnen, nicht groß nicht klein, denn er hat nur sechs, in schlechtem Zustand und unregelmäßig gesetzt, weil von unterschiedlicher Größe; die Statur zwischen Kopf und Füßen nicht groß und nicht klein, mit den frischen Farben, eher heller als dunkler, mit leicht gebeugtem Rücken und etwas schwerfälligem Gang; das, sage ich, ist das Gesicht des Autors von *Die Galathee* und von *Don Quijote von der Mancha*, von *Reise zum Parnass* nach dem Vorbild Cesar Caporal Perusinos und anderer Werke, die vielleicht, ohne den Namen ihres Schöpfers zu nennen, irgendwo verstreut sein mögen. Er nennt sich für gewöhnlich Miguel de Cervantes Saavedra.“

Als der erste Band des *Don Quijote* im Jahr 1605 erschien, traf er genau den Geschmack einer breiten Leserschaft. Als melancholisches Überbleibsel aus den glorreichen Zeiten der Reconquista hatten sich Ritterromane bis weit in das 16. Jh. hinein großer Beliebtheit erfreut, doch galten sie bei Erscheinen des Werks als veraltet. Der naive Junker „Quijada“ oder „Quesada“<sup>5</sup>, wie Cervantes ihn anfangs nennt, der so viele Rittergeschichten las, bis er, ange- tan mit einer alten Rüstung, selbst auf einem Klepper auszog, um heroische Taten zu vollbringen. Dabei macht er eine schlechte Erfahrung nach der anderen, gerät von einer misslichen Lage in die nächste und hört dennoch nicht auf, an seine Ideale zu glauben. Die Begeisterung zog sich durch alle Bevölkerungsschichten: von der Hofgesellschaft über die Intellektuellen bis hin zum gemeinen Volk. Mit Sancho Panza, der zwar nicht lesen und schreiben kann, jedoch immer wieder versucht, seinen Herrn mit handfesten Lebensweisheiten in die Wirklichkeit zurückzuholen, konnten sich die einfachen Leute identifizieren. Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Oberschicht, die immer noch in einer fiktiven Welt verharnte, wussten sie, wie

hart das Leben sein konnte. Die Mischung aus geistreicher Persiflage auf die Ritterromane und versteckter Gesellschaftskritik, die er seinen Protagonisten in den Mund legte, die detailgetreue Wiedergabe des mühsamen Lebens der einfachen Leute und der feine Spott über das Rittertum und die Überheblichkeit der *hidalgos* waren für die Bürger eine willkommene Abwechslung von den Alltagsorgen. Wer nicht lesen konnte, erfuhr von den Abenteuern des „verrückten“ Ritters des Abends in den Schenken. Dort traf man immer jemanden, der einen kannte, der vielleicht wiederum einen kannte, der den *Don Quijote* gelesen hatte, und jede Episode daraus haarklein wiedergab.

Seit dem 14. Jh. waren viele Hídalgos verarmt und das Rittertum war mehr und mehr „verkommen“. Im Gegensatz zu den heroischen Zeiten eines Cid, als ein Ritter vermögend und in gewisser Weise kultiviert war, oft einen wenn auch niederen Adelstitel besaß und feierlich den Ritterschlag erhielt, hatte sich in den Zeiten der späten Reconquista viel einfaches Volk unter den Fahnen eingefunden. Ein guter Stammbaum, Landbesitz oder gar Lesen und Schreiben waren für den Ritterstand nicht mehr erforderlich, man musste nur eine Rüstung und ein Pferd besitzen. Die Intellektuellen erkannten in Cervantes den Erfinder einer neuen, erzählenden Literaturgattung; seine verbrämte Gesellschaftskritik, die auch vor der Feudalklasse und einem verstaubten Beamtentum nicht Halt machte und die sorgfältig verborgenen Anspielungen auf politische und soziale Missstände fanden allgemeine Zustimmung. Als wachsamer Zeitzeuge legte Cervantes den Finger in die Wunden seiner Zeit. Er unternahm damit eine gefährliche Gratwanderung, doch war er ein Meister der *taqiyya*, der verschleierte Anspielungen und Doppeldeutigkeit, sodass selbst das oberste Glaubensgericht Gefallen an dem launigen Werk fand. Die *Inquisition* war nicht nur für Religionsfragen zuständig, sie nahm jedes geschriebene Wort sehr genau unter die Lupe. Das Glaubensgericht zensierte, verbot oder erlaubte jeden gedruckten Text. Durchschaute der strenge Prüfer in diesem Fall die ganze Hintergründigkeit des Werks? Auf jeden Fall heißt es in der Genehmigung zur Veröffentlichung von Band zwei des *Don Quijote*: „Im Namen und Auftrag der Herren des Kronrats habe ich den Zweiten Teil des *Don Quijote von der Mancha* von Miguel de Cervantes Saavedra gesehen: Er enthält nichts gegen unseren heiligen katholischen Glauben oder gegen die guten Sitten, dagegen vieles





*Oben: Kastilien -La Mancha. Unten: Bei Tembleque, Kastilien -La Mancha.*



zum ehrlichen Ergötzen und friedlichem Zeitvertreib, Dinge die schon die Alten [in der Antike] in ihren Republiken von Vorteil erachteten, denn selbst die *Lakedämonier* errichteten dem Lachen Statuen und die von Thessalien ließen ihm zu Ehren Feste feiern (...)⁶, Madrid, 17. März 1615“. Unterschrieben ist die Genehmigung von Meister Josef de Valdivielso.

Cervantes war immer von Frauen umgeben, von seiner Mutter, seinen Schwestern, seiner Frau und seiner unehelichen Tochter Isabel. Gab es auch eine Dulcinea in seinem Leben? Sancho Panza bestärkt Don Quijote zunächst in seinem Traum von dem lieblichen Edelfräulein durch eine Notlüge; schuldbewusst versucht er später, dem Ritter diesen Traum wieder auszureden. Als Sancho sich in seinem Lügengewebe verstrickt und ihm ein grobschlächtiges, nach Schweiß und Knoblauch stinkendes Bauernmädchen als die Angebetete präsentiert, verschieben sich für einen Moment die Charaktere. Sancho versucht, ihm das vulgäre Wesen schön zu reden, und es ist Don Quijote, der die Wahrheit sieht. Man einigt sich darauf, dass ein böser Zauber die schöne Dame verwandelt hat, dass dieser jedoch gebrochen werden kann. Ab Band II, Kap. 10 wird Dulcinea zur dritten tragenden Figur des Romans. Die Biografie des Dichters gibt uns keine Antwort auf die Frage nach seiner Dulcinea. War es die stille Catalina de Salazar aus guter Familie, die Cervantes kurz nach der Hochzeit verließ und zu der er Jahre später wieder zurückkehrte? War es Königin Isabel de Valois, jung, schön und unerreichbar, die Cervantes verehrte und die so jung sterben musste? War es seine Geliebte Ana Franca? Ana war schon mit einem anderen verheiratet, als Cervantes sie kennen lernte. Wenige Monate vor seiner Hochzeit mit Catalina stürzten sich beide in eine kurze, aber heftige Affäre. Aus diesem Abenteuer ging sein einziges Kind Isabel de Saavedra hervor. Die Vaterschaft wurde lange geheim gehalten; erst nach dem Tod der Mutter bekannte sich Cervantes zu seiner Tochter und nahm sie zu sich.

Cervantes war Spanier mit Leib und Seele, mit Recht nennt man ihn den spanischsten aller spanischen Dichter. Die Liebe zu seiner Heimat spricht aus jeder Seite des *Don Quijote*. Wie ein literarischer Miniaturenmalers verlieh er seinen Charakteren Leben, beschrieb liebevoll, fast zärtlich Landschaften und Menschen. Sein Werk *Das Treiben von Algier*⁷ zeigt uns noch einen überzeugten Patrioten, Spanien war das Größte, die Spanier waren die Tapfersten und auch die gläubigsten Christen. Noch hatte er sich seine Ideale bewahrt.

Mit 40 Jahren musste er sich der traurigen Wirklichkeit stellen, der politischen und seiner eigenen. „Ich hatte andere Dinge zu tun, ließ die Feder ruhen und legte die Bühnenstücke beiseite.“ Cervantes, der Gerechtigkeit und Freiheit über alles stellte und mit zuweilen anrührender Einfalt an das Gute in der Welt und an hohe moralische Werte glaubte, kam zu der enttäuschenden Erkenntnis, dass Spanien und die Spanier gar nicht so groß waren und dass Undank der Welt Lohn ist. Unter den allgegenwärtigen Augen und Ohren der Inquisition prangerte er in seinen Werken politische und soziale Missstände an und verarbeitete seine persönlichen Lebenserfahrungen, seine Enttäuschungen und Demütigungen. Er kritisierte Entscheidungen der Machthaber, brach eine Lanze für Zwangsarbeiter und politische Gefangene, für die verfolgte maurische Minderheit und in anderen Werken auch für die Rechte der Frauen, wie etwa in *Die Macht des Blutes* oder *Die erlauchte Scheuermagd*. Im *Don Quijote* gelang ihm das alles mit liebenswürdigem Humor, Cervantes verbarg es unter dem Mantel literarischer Unschuld.

Das kleine Leben des großen Cervantes: der steinige Weg von den großen Hoffnungen und hehren Idealen über die ernüchternde Realität zum Ruhm. Es ist eine Geschichte voller Melancholie. Immer noch bleiben Lücken in seinem Leben, die nur mit Vermutungen zu füllen sind. Am Ende siegte die Gerechtigkeit, Cervantes wurde für sein mühevolleres Leben und für den festen Glauben an sich selbst entschädigt. Es war ihm vergönnt, den Erfolg des *Don Quijote von der Mancha* zu erleben. Der „Ritter von der traurigen Gestalt“ machte ihn, wenn auch spät, über Nacht berühmt und auf immer unsterblich.